

C. Das Mykenische und die Dichtersprache des 1. Jahrtausends

§ 55. Übersicht über die frühen Dichtungsgattungen

a.) Das Verhältnis des Mykenischen zur griechischen Sprache des 1. Jahrtausends und ihren verschiedenen dialektalen Ausprägungen ist in §§ 51.-54. oben behandelt worden. Ebenso zur Sprache kam in §§ 50d., 51. bereits der Einfluss des Mykenischen auf den Wortschatz des späteren Griechisch.

Anhangsweise soll nun noch davon die Rede sein, ob und wie weit das Mykenische speziell auf die griechische Dichtersprache, welche uns vom 8. Jahrhundert an entgegentritt, gewirkt hat – bzw., wie weit sich die klassischen poetischen Sprachformen aus mykenischer Zeit herleiten lassen. Allerdings kann es sich an dieser Stelle nicht darum handeln, die mannigfaltigen und vielfach kontroversen Ansichten zu diesem Problemkreis erschöpfend zu besprechen. Stattdessen sollen nur einige, für unseren Zusammenhang wichtig scheinende Aspekte diskutiert werden²⁹⁸.

b.) Vorerst sei festgehalten, dass bei den Griechen im 8., spätestens im 7. Jahrhundert verschiedene nicht nur im Stil und Stoff, sondern auch im Metrum und sogar in der Sprache (d.h. im literarischen Dialekt) deutlich unterschiedene Formen der Dichtung für uns greifbar werden²⁹⁹:

- (1) Die in daktylischen Hexametern verfasste, sprachlich im ostionischen Dialektraum beheimatete, jedoch mit vielen „äolischen“ Elementen durchsetzte epische Dichtung: Diese ist in den zwei grossen Epen der Ilias und Odyssee erhalten, welche dem Dichter Homer zugeschrieben werden (s. bereits in § 43a. mit Anm. 212 oben). Eine festländische Nebenform, welche sich allerdings ebenfalls dieser äusserlich altionischen Sprachform bedient, ist für uns zunächst in Hesiods Dichtungen fassbar. Einzelne Hexameter oder Gruppen einiger weniger Hexameter werden auch für Sprüche, Weih- und Grabepigramme verwendet und sind bereits vom 8. Jahrhundert an inschriftlich erhalten. Die epische Sprache wird dabei vordergründig in den Ortsdialekt transponiert³⁰⁰. Vermutlich leitet sich von hier auch die elegische,

²⁹⁸ Als wesentlichste Lit. sei hier auf Gallavotti 1968, Durante, *Trad. poet.* (v.a. vol. I) bzw. aus sprachlicher Sicht von Crespo, *Elem. ant.* sowie Ruijgh 1995 verwiesen. Weitere Angaben folgen im Verlauf der Darlegungen.

²⁹⁹ Vgl. hierzu die Übersicht bei Lesky 1963, 1ff.

³⁰⁰ S. dafür etwa die Sprache der böot. Mantiklos-Inschrift (Jeffery, *Local Scripta*, Pl. 7.1; nach 700?).

in Distischen verfasste Dichtung her, die ebenfalls die ionisch geprägte Hexametersprache verwendet, allerdings gegenüber den künstlich wirkenden Formeln und Formen viel zurückhaltender ist.

- (2) Eine Spruchdichtung, vielleicht auch Spottdichtung (ἰαμβός im weiteren Sinne), vertreten zunächst durch Archilochos aus Paros (seit der 1. Hälfte des 7. Jahrhunderts): Während sich die epische Sprache vom Alltag und seiner Sprechweise bewusst distanziert, zeigt der Iambos inhaltlich und sprachlich eine viel grössere Lebensnähe und steht daher dem Regionaldialekt recht nahe.
- (3) Ursprüngliche Klagelieder, sog. Elegien in daktylischen Pentametern, vertreten zunächst von Kallinos aus Ephesos (seit der 1. Hälfte des 7. Jahrhunderts) und Tyrtaios von Sparta.
- (4) Die ebenfalls auf dem Regional- bzw. Ortsdialekt basierende Monodie oder Einzellyrik: Sie ist in besonders eindrucksvoller Ausprägung aus Lesbos bekannt (so von Alkaios und Sappho, um 600), hat dabei offensichtlich alte Wurzeln³⁰¹ und strahlt evident bereits im 7. Jahrhundert aufs Festland, besonders den Peloponnes, aus (wenn auch die uns wenigstens namentlich bekannten, aus Lesbos stammenden Terpanchos und Arion vor allem wegen ihrer Musik berühmt waren).
- (5) Die Chorlyrik, welche seit dem 7. Jahrhundert (v.a. durch Alkman) einen glanzvollen Aufstieg im dorischen Raum erlebt: Sie ist daher im Wesentlichen dorisch geprägt, wobei allerdings von Anfang an auch starker Einfluss der hexametrischen Dichtersprache (besonders festländischer Prägung) sowie der lesbischen Lyrik feststellbar ist.

c.) Trotz der deutlichen Scheidung in die verschiedenen literarischen Gattungen (γένη), die sich schon im Metrum und im Dialekt äussert, ist eine gegenseitige Beeinflussung evident vorhanden. Bereits die älteste Versinschrift, die Nestorschale aus Ischia, zeigt eine eigentümliche Mischung der Versmasse, zuerst (wahrscheinlich) einen iambischen Trimeter gefolgt von

³⁰¹ Die alten Wurzeln der lesbischen Lyrik werden vor allem in der Metrik sichtbar, welche stark an altindische (rigvedische) Versmasse erinnert (s. Meillet 1923, 31ff.); sie mag daher vielleicht alte hymnische Dichtung fortsetzen.

Gewisse Beiwörter (wie etwa ποικιλότρο[v] Sappho 1.1; s. Risch 1972, 24f.) weisen ausserdem auf eine alte, aber von Homer unabhängige Tradition.

zwei typisch „homerischen“ Hexametern³⁰². Ein aus hexametrischer Tradition stammendes, aber äusserlich in lesbischer (oder doch echt korinthischer?) Form gebotenes Part.Präs. [ε]ϋμενέοισα³⁰³ zeigt die leider nur sehr fragmentarisch erhaltene Inschrift auf einem Bratspiesshalter aus Korinth (Jeffery, *Local Scripts*, Pl. 18.7 und S. 124; ca 650)³⁰⁴.

§ 56. Dichtung in mykenischer Zeit

a.) In welcher Beziehung jedoch stehen die in § 55b. genannten verschiedenen Formen archaischer Dichtung? Unbestritten ist, dass in mykenischer Zeit Dichtung und Musik gepflegt wurden (was etwa auch durch das pylische Fresko mit dem Sänger zur Laute bestätigt wird). Doch fehlen direkte Hinweise darauf, welcher Art diese Dichtung war. Ob sie ferner, welcher Gattung auch immer sie angehörte, schriftlich festgehalten wurde, ist umstritten, zumal doch wenigstens ein Teil von ihr und auf alle Fälle die Kenntnis der Schrift hätten bewahrt bleiben sollen. Die erhaltenen mykenischen Texte sind mit ihren administrativen Einträgen jedenfalls höchst prosaisch. Hinweise auf Wörter oder Wendungen können sie daher höchstens indirekt wie etwa bei den in § 58c. unten genannten Personennamen bieten.

Ein direktes oder indirektes Weiterleben bestimmter Elemente einer mykenischen Dichtersprache ist also an und für sich wahrscheinlich; doch bleibt ein Nachweis nur im Einzelfall möglich.

b.) Am unproblematischsten präsentiert sich die Situation, wenn gewisse Formen und Wendungen vormykenischen Datums sind, bzw. sich im Idealfall bis in grundsprachliche Zeit (und die sog. indogermanische Dichtersprache) zurückführen lassen. Am bekanntesten und weitaus am

³⁰² S. zum Text des Nestorbechers Heubeck, *Schrift*, 109ff. sowie die Diskussion bei Risch 1987d (der auch auf Unhomerisches wie das Kompositum καλλίστεφανος hinweist).

³⁰³ Feminine Partizipien auf °οισα < */°onsǎ/ < */°ontǎ/ sind typisch lesbisch und werden seit Alkman auch in der Chorlyrik verwendet (vgl. Alkm., 1.61 φερούσαις, 1.73 ἐνθοῖσα). Da im Lesbischen die Verben auf -έω athematisch (mit 1.Pers.Sg. °ημι) flektieren, müsste eine echtlesbische Form allerdings *εὐμένεισα lauten.

³⁰⁴ Der Kontext lautet ... ε]ϋμενέοισα ἠποδ[εξαι ... Das Verbum εὐμενέω ist hier offensichtlich zum ersten Mal belegt. Das Adjektiv εὐμενής findet sich in H. Hom. 22.7 (an Poseidon) und ist seit Pindar und Herodot in Prosa und Poesie häufig. Doch ist der Personennamen *e-u-me-ne* PY Ea ++ /*E^bumenēs*/ bereits mykenisch.

besten gesichert ist die allerdings bei Homer und überhaupt in der griechischen Dichtung nur selten belegte Verbindung κλέος ἄφθιτον „nie versiegender Ruhm“ (Hom., *Il.*, I 413; inschriftl. κλεφος αφθιτον αιφει aus Krisa bei Jeffery, *Local Scripts*, Pl. 12.1, ca. 600-550?), die im altindischen Rigveda 1.9.7bc *śrávo ... áksitam* eine genaue Entsprechung hat³⁰⁵. Dass diese Junktur auch in der mykenischen Dichtung, gleich welcher Art sie anzunehmen ist, eine Entsprechung besass, macht der weibliche Personennamen *a-qi-ti-ta* KN Ap 639.12, MY Oe 103.3+ /Ak^hbitā/ sehr wahrscheinlich.

c.) Alt, zumindest vormykenisch wird auch der wohl singularische Instrumental /*μῑp^hi*/ „mit Kraft“ zum Wurzelnomen (hom.) ἴς, (Akk.Sg.) ἶν' (vgl. lat. *vīs, vim, vī*) sein. Bei Homer ist ἶφι in formelhaften Versschlüssen (wie ἶφι ἀνάσσεις [5mal], ἶφι μάχεσθαι [7mal] u. a.m.) bezeugt; zudem dient ἶφι als Vorbild zur Bildung von βῆφι u.ä. Das Mykenische kennt dabei /*μῑp^hi*/ im Personennamen *wi-pi-no-o* KN V 958.3b /*μῑp^hino^bos*/ (≈ hom. Ἰφίνοος *Il.*, H 14) sowie in der Kurzform *wi-pi-o* KN Nc 5103 /*μῑp^hiōn*/³⁰⁶. Da myk. /-p^hi/ sonst als pluralischer (allenfalls dualischer) Instrumentalausgang fungiert, ist singularischer (oder numerusindifferenter) Gebrauch in diesen Namen bereits zu mykenischer Zeit ein Archaismus, der sich in Anthroponymen (und in der Dichtersprache?) erhalten hat und später in der epischen Sprache des 1. Jahrtausends weiterlebt (s. dazu die Diskussion bei Hajnal, *Studien*, 139ff.).

d.) Eventuell ist in diesen Rahmen auch die oft diskutierte Verwendung des Adjektivs ἱερός (mit älterer Nebenform ἰρός) zu stellen. Bekanntlich zeigt diese Adjektiv bei Homer in zwei Dritteln der Fälle eine Bedeutung, welche nur schlecht zum üblichen, bereits im Mykenischen (mit *i-je-ro* KN Fp 363.2++, PY Ae 303.a /i^(h)eros/ bzw. **i-ro* /irros/ in PN *i-ra-ta* KN Uf 1011, PY En 650.16 /Irrātās/³⁰⁷) bezeugten Ansatz „heilig, einer Gottheit gehörig“ passt und von den alten Erklärern gerne mit μέγας umschrieben wird. Heute ist man allgemein der Annahme zugeneigt, dass ἱ(ε)ρός in solchen homerischen Verwendungsweisen wie etwa Ἴλιος ἰρή *Il.*, Z 448, ἱερόν ποτόλιεθρον *Od.*, α 2++, ἱερὴ ἴς Τηλεμάχου *Od.*, β 409 u.a.m. als „unter dem Schutz der Götter stehend, mit übernatürlicher Kraft versehen“ o.ä. zu verstehen sei. Allerdings wird ein solcher Bedeutungsansatz einem Syntagma wie ἱερόν ἰχθύων *Il.*, Π 407 nicht gerecht, so dass es vielleicht näher liegt, hier noch einen Ausläufer der älteren, durch altind.

³⁰⁵ Vgl. die jüngste Behandlung von Risch 1987d.

³⁰⁶ Ergänzt werden kann ferner *wi-pi-da-ṃo* KN X 5577 /*μῑp^hidāmos*/ (vgl. aus Orchomenos Ἰφιδάμος).

³⁰⁷ S. Leukart, *-tās und -ās*, 179.

iširá- (und dem Flussnamen kelt. *Isara*, illyr. Ἰστρος) gesicherten Bedeutung „kraftvoll, sich schnell bewegend“ zu vermuten. Die Dichtersprache hätte somit einmal mehr Altes (bzw. Ererbtes³⁰⁸) bewahrt, die Alltagssprache (in diesem Fall bereits zu mykenischer Zeit) geneuert.

§ 57. Welche Rückschlüsse sind aus der griechischen Dichtersprache möglich?

a.) Gleich nach der Entzifferung von Linear B fielen den ersten Kommentatoren verschiedene, an das homerische Epos erinnernde Formen auf. In der Folge konnten auch Ähnlichkeiten mit der Sprache der Chorlyrik festgestellt werden. Man war daher geneigt, besonders enge Beziehungen zwischen epischer bzw. chorlyrischer Dichtersprache und dem Mykenischen, ja gar einer allfälligen mykenischen Dichtersprache anzunehmen³⁰⁹.

Doch darf man nicht vergessen, dass weitaus der grösste Teil der aus der Zeit vor 500 v.Chr. erhaltenen griechischen Texte Poesie ist, und innerhalb der Poesie die beiden homerischen Epen schon rein umfangmässig den weitaus wichtigsten Platz besetzen. Dazu kommt, dass eine Dichtersprache normalerweise mehr oder weniger stark ihrer Tradition verpflichtet ist, was in besonderem Mass für die epischen Hexametertexte zutrifft. Es ist daher selbstverständlich, dass diverse im Mykenischen noch lebendige Formen in der Dichtung und dort gerade bei Homer erhalten sind, welche sicherlich noch zur Jahrtausendwende (und eventuell später) allgemein-sprachlich waren: vgl. so etwa das feminine Part.Perf. ἀραρυῖα (bei Homer 34mal, ausser *Il.*, T 396 stets am Versende) mit myk. *a-ra-ru-ja* KN Sd 4403 .b++ /*arāruüä*/ „mit etw. ausgestattet“. Auch die Endung -φι war einst allgemein verbreitet; ihr Vorkommen bei Homer und teils auch bei anderen Dichtern beweist also noch keineswegs besonders enge Beziehungen zum Mykenischen oder gar zu einer mykenischen Dichtersprache³¹⁰.

³⁰⁸ Dass sowohl griech. ἰ(ε)ρός wie auch altind. *iširá-* auf eine gemeinsame idg. Vorstufe **Hish₂ró-* zurückgehen, weist García-Ramón 1992 nach.

³⁰⁹ Vgl. etwa die (allerdings bedachten) Äusserungen von Ventris-Chadwick, *Docs.*, 107ff.

³¹⁰ Der markanteste, sicher rein prosaische Überrest von -φι ist böot. επιπατροφίον „Vatersname“ (Schwyzer, *Dial.*, 462.28.30) und aus Kleonai πατροφιστι „unter Angabe des Vatersnamen“ (SEG 23, Nr. 178). Vgl. hierzu Hajnal, *Studien*, 312ff.

b.) Dass bei Homer viele Wörter und Wendungen, z.B. „Epitheta ornantia“, und vor allem manche versschliessende Formeln alt sein müssen, ist im Prinzip allgemein anerkannt. Ebenso, dass sprachliche oder metrische Anstöße oft durch Einsetzen einer älteren Lautform behoben werden können. Doch gelangt man bei den äusserst zahlreichen Fällen, wo „Digamma“ *f* oder etwa oo statt des überlieferten ou (z.B. Hom., *Od.*, κ 60 βῆν εἰς Αἰόλου κλυτὰ δώματα ... für */bēn ēs Aíoloó kluta dómata .../*) zu lesen ist, bestenfalls zu einer chronologisch nur wenig vor Homer liegenden Fassung. Anderes wie die Annahme von Ruijgh 1985, 154f. (und zuletzt 1995, 75ff.) wonach in Hom., *Il.*, A 551 (u.a.) Τὸν δ' ἠμείβετ' ἔπειτα βοῶπις πότνια Ἥρα ein Versschluss */potnia bĒrā #/* mit (wie im Mykenischen) konsonantischer Wirkung des anlautenden Hauchlautes reflektiert sei (ansonsten wäre Elision zu $\text{†πότνι} \text{ Ἥρα}$ zu erwarten), führt uns allerdings weiter zurück. Aber damit ist noch nicht erwiesen, dass solche Formeln aus einer mykenischen Dichtung stammen.

Es wird ferner zu wenig beachtet, dass manche Formeln wie etwa diejenigen, welche die Konjunktion καί oder gar τε καί enthalten (wozu in § 50c. oben), nachmykenisch sein müssen. Die Situation wird zusätzlich dadurch kompliziert, dass nicht geklärt ist, seit wann die späteren metrischen Regeln für den Hexameter gelten. So rechnet etwa Berg 1978 mit einer bedeutend freier gebauten Vorform des Hexameters. Daher muss in jedem Einzelfall überprüft werden, ob eine metrisch anstössige Form die Annahme einer älteren Lautung erfordert oder einzig einer älteren metrischen Regel entspricht. Die oft diskutierte Formel ... λιποῦσ' ἀνδροτήτα καὶ ἦβαν Hom., *Il.*, Π 857 = X 363 entspricht entweder einer erheblich älteren Lautform und Wortfolge */lik^uóns' anrāt' ide iĕg^uān/* (so Ruijgh 1985, 163 bzw. 1995, 88ff.)³¹¹ oder einer älteren metrischen Struktur /' | - ' - ' x/ (wofür sich auch Tichy 1981, v.a. 56ff. ausspricht).

c.) Noch ungünstiger ist die Lage bei der chorlyrischen Sprache. Denn dort fehlen im Gegensatz zum Epos sowohl die verbindliche metrische Form als auch die festen Formeln. Erschwerend tritt hinzu, dass von der frühen Chorlyrik (wie etwa von Alkman) nur wenig und dieses erst noch in schlechtem Zustand erhalten ist. Eine Rekonstruktion älterer Wendungen ist daher kaum möglich.

³¹¹ Diese Interpretation von Hom., *Il.*, Π 857 = X 363 setzt also die Existenz von /# i^o/ , /r/ und den späteren Ersatz von älterem /ide/ durch καί voraus. Was den Ansatz von */r/ betrifft, so würde man diese Formel damit noch in eine vormykenische Epoche zurückversetzen müssen! Dies bleibt jedoch fragwürdig.

Von den Lexemen, welche bis in mykenische Zeit zurückgehen könnten, gleichzeitig jedoch dem Epos fremd sind, ist in erster Linie λαγέτας „Held“ o.ä. bei Ibykos 166.15 (Suppl. Page), evtl. Simonides 519, frgm. 52.6 sowie mit Sicherheit Pindar, *O.*, 1.89++ zu nennen (vgl. Trümpy 1986, 26ff.). Ihm entspricht myk. *ra-wa-ke-ta* PY An 724.7++ /*lāwāgetās*/ (mit adj. *ra-wa-ke-si-jo* KN E 1569.2, PY Ea 59.4 /*lāwāgesios*/) als Bezeichnung des höchsten Würdenträgers nach dem /*wanaks*/ „König“, wörtlich „Führer des Wehrvolkes“ (s. in § 48a. sub (4) bzw. § 49d. oben). Wie aussagekräftig eine solche Übereinstimmung ist, bleibt allerdings fraglich: Denn dieses Wort ist in mykenischer Zeit vermutlich bis weit nach Norden bekannt; es muss sich deshalb um eine archaische Bildung aus frühgriechischer (oder voreinzelsprachlicher?³¹²) Zeit handeln. Ferner ist festzustellen, dass Komposita auf °αγέτας gerade im dorischen Sprachraum beliebt sind (vgl. etwa ἄρχαγέτας „Anführer“, u.a. als Bezeichnung der spartanischen Könige, oder kret. σαρταγετας „Heerführer“ u.a.m. bei Trümpy 1986, 55ff.). Dies spricht dafür, dass λαγέτας nicht aus poetischer, bis in mykenischer Zeit zurückreichender Tradition stammt, sondern in nordgriechischer (dorischer) Alltagssprache (lautlich weiterentwickelt) überlebt und von dort in die Chorlyrik übernommen wird. Ähnliches widerfährt dem Titel /*hek^uetās*/ „Gefolgsmann“ (vgl. myk. *e-qe-ta* KN Am 821.2++, PY An 519.15++; s. in § 48a. sub (4) oben), welcher in der Chorlyrik – allerdings in reetymologischer Form – als ἐπέτας (Pindar, *P.*, 5.4 usw.) Wiederverwendung findet³¹³.

Generell sind derartige archaische (d.h. mykenisch bezeugte) Lexeme, welche zwar in der Chorlyrik, jedoch nicht bei Homer Aufnahme finden, ein Hinweis dafür, dass mit einer vom homerischen Epos unabhängigen, „festlandepischen“ Tradition gerechnet werden darf.

³¹² Derselbe Titel wird selbst von den Phrygern verwendet: vgl. altphryg (Dat.Sg.) *midai lavagtaei vanaktei* CIPP M-01a. Die leicht unterschiedliche Wortbildung (griech. /*lāwāg-etās*/ vs. phryg. /*lāwāg-tās*/) spricht gegen die Hypothese, besagter Titel sei von den Phrygern zu mykenischer Zeit aus Griechenland entlehnt worden. Vielmehr entstammt dieser Sozialbegriff aus gemeinsamer balkanischer Vorzeit (vgl. Leukart, *-tās und -ās*, 70 Anm. 73).

³¹³ Als analoges Fallbeispiel für das Überleben archaischer Begriffe in nordgriechischem Umfeld sei auf elisches (Nom.Sg.) τελεστα „Privatmann“ (so in Schwyzer, *Dial.*, 413. 7ff. ... αἰτε φετας αἰτε τελεστα αἰτε δαμος; vgl. § 49d. oben), welches – diesmal ausserhalb der dichterischen Sphäre – den in myk. *te-re-ta* „(ein mittlerer Beamte)“ (s. in § 48a. sub (4) oben) bezeugten Titel in generalisierter Bedeutung weiterführt.

§ 58. Die Nachwirkung des mykenischen Namensschatzes auf die griechische Dichtersprache

a.) Nach den Ausführungen in §§ 56ff. lässt sich – wenigstens vorläufig – kaum etwas Bestimmtes über mykenische Dichtung sowie ihr Weiterleben aussagen. Gewisse Formen der in den Palästen ausgebildeten Dichtung können weitergepflegt worden sein, doch ist es mindestens ebenso wahrscheinlich, dass in der nachmykenischen Phase des Umbruchs ganz neue Formen aufkamen. Immerhin zeigt sich eine gewisse Tradition etwa im Weiterleben von Wendungen aus voreinzelsprachlicher Zeit (z.B. frühgriech. */klemos ng^ud^hiton/ > hom. κλέος ἄφθιτον) oder wenigstens vorgriechischer Zeit (z.B. frühgriech. [Instr.Sg.] */μῖbbi/ > hom. ἴφι; s. dazu bereits in § 56b.-c. oben). Die Kontinuität grundsprachlich ererbter metrischer Formen, wie sie vor allem in der lesbischen Lyrik festzustellen ist (s. in Anm. 301 oben), kann aber von einer mykenischen Palastdichtung völlig unabhängig sein.

Statt also wie in § 57. oben von Homer oder einer anderen Dichtungsgattung des 1. Jahrtausends rückwärts zu schliessen, ist es wesentlich günstiger, vom Mykenischen auszugehen und sich dabei die Frage zu stellen, auf welche Weise dieses in der griechischen Dichtung reflektiert wird. Nicht nur das Epos, sondern auch die Chorlyrik und andere Gattungen erzählen von der mykenischen Zeit und ihren mächtigen Königen (oder spielen wenigstens darauf an). Das Leben in den Palästen ebenso wie auch ihr Untergang hatte bei den Zeitgenossen also grossen Eindruck hinterlassen und weckte auch in der Nachwelt ein beinahe antiquarisches Interesse. Man sprach und berichtete darüber nicht nur in der näheren Umgebung, sondern auch in weit entfernten Landschaften. Eine besondere metrische Form war dafür nicht notwendig. Tatsächlich lässt sich ein von jeglicher Dichtung (zumindest teilweise) unabhängiges Weiterleben vor allem bei geographischen Namen, bei Personennamen, bei der Beschreibung prunkvoller Gegenstände und im Gebrauch bestimmter poetisch gewordener Adjektive beachten.

b.) Von den Namen der grossen mykenischen Paläste ist bei Homer nur derjenige von Πύλος (≈ myk. *pu-ro* PY *passim*) reichlich bezeugt: vgl. so Hom., *Il.*, B 77 Νέστωρ ὅς ῥα Πύλοιο ἄναξ ἦν ἡμαθόεντος, I 153 = 295 u.a. ... Πύλου ἡματόεντος, O 193 u.a. Πύλου αἰπὸ πτολίεθρον, A 252 ἐν Πύλωι ἡγαθέηι ... usw. Gut belegt ist ferner auch Θήβη bzw. pluralisch

Θήβαι (≈ myk. [All.] *te-qa-de* MY X 508.a /*T^bēg^uāns-de*/, PN *au-to-te-qa-jo* TH Ug 4 /*Autot^bēg^uaijos*/): nämlich insgesamt 14mal bei Homer³¹⁴, wobei die meisten Belege eher jung scheinen, und daneben auch in der Chorlyrik.

Auffallend selten ist dagegen das auch auf den mykenischen Tafeln nicht erwähnte Μυκῆνη (bzw. plural. Μυκῆναι): im homerischen Epos nämlich nur 8mal (ausser Hom., *Il.*, B 569 und I 44 am Versende), wobei die meisten Stellen evident jung sind³¹⁵; einzig *Od.*, γ 305 (Αἴγισθος) ἐπτάετες δ' ἦνασσε πολυχρῦσοιο Μυκῆνης könnte höheres Alter für sich beanspruchen (da für ἦνασσε älteres *ἐφανάσσε eingesetzt werden kann). Auch andere Toponyme sind im Epos nur am Rande genannt: So erscheint Τίρυνς nur im Schiffskatalog (Hom., *Il.*, B 559 ... Τίρυνθά τε τειχιόεσσαν). Ähnlich begegnet Κνωσός (≈ myk. *ko-no-so* KN Ak 626.1++) ausser im Schiffskatalog (Hom., *Il.*, B 646) nur in der Schildbeschreibung in *Il.*, Σ 591 sowie der geographischen Beschreibung von Kreta in *Od.*, τ 178, Φαιστός (≈ myk. *pa-i-to* KN *passim*) nur in *Il.*, B 648 und in *Od.*, γ 296.

Gesamthaft spricht also nichts dafür, dass abgesehen von Pylos diese alten Ortsnamen und Standorte mykenischer Paläste in epischer Dichtung fest verankert waren. Vielmehr scheinen sie erst in einer jüngeren Phase darin Aufnahme gefunden zu haben, was durchaus nachvollziehbar ist: Die mächtigen Mauern von Tiryns waren auch später höchst eindrucksvoll und ebenso der χορός (Zentralfriedhof?), den Daidalos gemäss Hom., *Il.*, Σ 590ff. ἐνὶ Κνωσῶι εὐρείῃτι erbaut haben soll³¹⁶.

c.) Dass hingegen in mykenischen Texten vorkommende Personennamen vermehrt auch im Epos anzutreffen sind, fiel bald nach der Entziffe-

³¹⁴ Dazu fünfmal das vom böotischen Theben zu trennende hypoplakische Theben Θήβη ὑπὸ Πλάκῳ ὑληέσση Hom., *Il.*, X 479 und auch Z 397, 416, A 366, B 691, sowie zweimal das ägyptische Theben Θήβας Αἰγυπτίας Hom., *Il.*, 381 ~ *Od.*, δ 216.

³¹⁵ So etwa in Hom., *Il.*, Δ 52 ~ *Od.*, φ 107 Ἄργος τε Σπάρτη τε καὶ εὐρυάγνια Μυκῆνη (also mit jungem Gebrauch von Ἄργος als Städtenamen sowie sekundärem τε καί) oder *Il.*, H 180 ~ Λ 46 ἢ αὐτὸν βασιλῆα πολυχρῦσοιο Μυκῆνης (zur jüngeren Funktion von βασιλεύς s. in § 49b.).

³¹⁶ Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die recht häufige Nennung (insgesamt 14 mal) des Landschafts- (und Städte-?)namens Λακεδαίμων. Im Lichte von myk. *ra-ke-da-mo-ni-jo* TH *ined.* /*Lakedaimonios*/) könnte hier – wie im Falle von Pylos – auf einen mykenischen Reflex im Epos geschlossen werden. Mit grösserer Wahrscheinlichkeit gerät Λακεδαίμων dennoch erst im 1. Jahrtausend und unter Eindruck der spratanischen Machtstellung ins Epos.

rung auf. Allerdings handelt es sich hierbei zu einem grossen Teil um Namen von nebensächlichen, oft sogar für eine einzelne Szene erfundenen Figuren.

Von den homerischen Haupthelden tragen nur Ἀχιλλ(λ)εύς und Ἔκτωρ auf den mykenischen Tafeln bezeugte Namen: vgl. so myk. *a-ki-re-u* KN Vc 106, PY Fn 79.2 (Dat. Sg. °*e-we* in einer Liste von Empfängern einer Gerstenration) bzw. *e-ko-to* PY Eb 913.A++ (ein *te-o-jo do-e-ro*, also „Tempeldiener“) bzw. als Patronymikon *e-ko-to-ri-jo* PY Cn 45.3 /^b*Ektorios*/. Hierzu sind vielleicht noch Πρίαμος und Ἀγαμέμνων (< **/Agamen-mōn/*) zu zählen, welche in */pi-ra₂-mo/* KN X 7860.1 (evtl. Allegroform */Pi^rr'amos/* < **/Priamos/* < */Priamos/*) bzw. *pi-ri-ja-me-ja* PY An 39v.6 */Priameiās/* (in einer Liste verschiedener Männer) sowie *a-ka-me-ne/* KN Xd 82 */Agamen[mōn²/* reflektiert sein könnten (wobei auch andere Deutungen möglich sind).

Diverse in festlandgriechischen Sagentraditionen verankerte Namen, die bei Homer nur nebenbei erwähnt werden, sind ebenfalls auf Linear B-Tafeln zu lesen³¹⁷: so etwa von den Tantaliden ausser Τάνταλος (nur Hom., *Od.*, λ 582) als myk. *ta-ta-ro* KN As 607.2 (in einer grösseren Liste), PY Eo 224.7++ (Inhaber eines Landstückes) noch Θυέστης (Hom., *Il.*, B 106f., *Od.*, δ 517) als myk. *tu-we-ta/* PY Un 267.2 */Thuestās/* (ein Salbensieder) und Ὀρέστης (Hom., *Il.*, I 142, 284, dazu *Od.* 6mal³¹⁸) als myk. *o-re-ta/* PY An 657.3 (Offizier einer Küsteneinheit)³¹⁹.

In den Kreis des Kampfes um Theben gehören Ἐτεοκλῆς (s. Hom., *Il.*, Δ 386 βίης Ἐτεοκληείης) entsprechend myk. (Patronymikon) *e-te-wo-ke-re-we-i-jo* */Eteuokleue^bios/* PY An 654.8f. (Vater des *Alektruōn*, eines *e-ge-ta*) und Aq 64.15 (Vater des *ne-ge-u*, des Besitzers einer *ktoinā*) sowie Ἄδρηστος (Hom., *Il.*, B 572, Ξ 121, Ψ 347; hierzu ferner Ἄδρηστίνη *Il.*, E 412)³²⁰ entsprechend myk. (Patronymikon) *a-da-ra-ti-jo* */Adrāstios/* PY An 656.14 (Vater des *di-ko-na-ro*, eines *e-ge-ta*), Aq 218 .6 (Vater des *a₃-ko-ta*) sowie indirekt in *a-da-ra-te-ja* PY Aa 785, Ab 388.B */Adrāsteiā/* „Tochter des *Adrāstos*“.

³¹⁷ Vgl. zum Folgenden generell Risch 1991, 237ff.

³¹⁸ Ferner ist Ὀρέστης Name eines anderen Griechen (Hom., *Il.*, E 705) sowie eines Troers (*Il.*, M 139, 193).

³¹⁹ Von den Tantaliden ist vermutlich auch Ἀτρεύς wenigstens indirekt im Mykenischen bezeugt: so nämlich durch den abgeleiteten Ortsnamen *a-te-re-wi-ja* PY Aa 779 *lat. inf.++ /Atrēuiā/*.

³²⁰ Ἄδρηστος dient ferner als Name von drei verschiedenen Trojanern bzw. trojanischen Bundesgenossen (Hom., *Il.*, B 830, Ψ 327; Z 37ff.; Π 694).

Attischer Stammesheros ist Θησεύς (Hom., *Il.*, A 265, *Od.*, λ 322, 631) entsprechend myk. *te-se-u* PY En 74.5 (ein Gottesdiener)³²¹. Hier anzuschliessen ist Κόδρος, Name des letzten Königs von Athen, dessen Geschlecht sich auf die pylischen Neleiden zurückführte, der sich mit myk. *ko-do-ro* PY Jn 706.17 (ein Schmied) gleichsetzen lässt. Einer seiner Söhne, Νείλεως soll Milet gegründet haben, wobei dieser Name die lautgesetzliche Fortsetzung von myk. *ne-e-ra-wo* /*Ne^belāmos*/ PY Fn 79.5 (auf derselben Liste wie *a-ki-re-u* /*Ak^billēus*/ oben) darstellt³²². Auch Δευκαλίων, Sintflutheros und Stammvater der Hellenen (vgl. Hsd., frgm. 2ff., 5.1, 234.3), ursprünglich vielleicht lokrischer Stammesheros³²³, entspricht wohl myk. *de-u-ka-ri-jo* /*Deukaliōn*/ PY An 654.12 (ein Offizier einer Küsteneinheit), seine Gattin Πύρρα (Hsd., frgm. 2ff.) der myk. *pu-wa* /*Purūā*/ KN Ap 639.11.

Zu nennen ist ferner der dorische Stammesheros Ἡρακλῆς, neben Κάστωρ (Hom., *Il.*, Γ 237, *Od.*, λ 300, ξ 204) und Πολυδεύκης einziger griechischer Gott oder Halbgott, der einen Anthroponym trägt. Alle drei sind in der Peloponnes verankert. Ersterer ist vielleicht im Personennamen [*e²*-] *ra-ke-re-we* / [*h* *Ērakleuēs*/ KN Xd 305, Κάστωρ wohl in *ka-to* /*Kastōr*/ KN Dv 1169.B+ bzw. (Gen.Sg.) *ka-to-ro* KN Do 1054.b++ (ein „Kollektor“) greifbar; das Namenselement /*°deuk-*/ („schauen; scheinen“) schliesslich ist im bereits oben genannten myk. *de-u-ka-ri-jo* /*Deuk-aliōn*/ u.a.m. erhalten.

d.) Daneben werden verschiedene zweigliedrige mykenische Personennamen später nur als Adjektive (bzw. Beiwörter) gebraucht. Bei einigen kann die Übereinstimmung auf Zufall beruhen, kaum aber beim durch

³²¹ Der frühgriech. Personennamenname /*T^hēsēus*/ ist wohl Kurzform des Typus myk. *a-re-ke-se-u* KN Da 1156.B /*Aleksēus*/, also ursprünglich mit Vorderglied */*T^hēsi-*/ zusammengesetzt. Diese Bedeutung mag den Attikern noch bewusst gewesen sein, als sie den Begründer ihrer staatlichen Ordnung, den ersten νομοθέτης, so benannten.

³²² Zur Bildung des Namens /*Ne^belāmos*/ sowie anderer Anthroponyme mit idg. **nes-* „glücklich heimkehren (lassen)“, wozu auch Νέστωρ gehört, s. Mühlestein 1987, 4f. – Auch der Name Νηλεύς (Hom., *Il.*, Λ 683, 692, 717; 8mal *Od.*) ist vermutlich retrograd aus Νηλήϊος (z.B. Νέστωρ Νηλήϊος Hom., *Il.*, Ψ 349, dazu Νηληϊάδης, z.B. Νηληϊάδαο γέροντος *Od.*, θ 100 u.a.m.) gebildet worden. Νηλήϊος selbst ist patronymische Ableitung von /*Ne^belāmos*/.

³²³ Bei Homer ist Δευκαλίων (Hom., *Il.*, N 451f., *Od.*, τ 180f.) Sohn des Minos, in *Il.*, Y 478 ein Troer. Als Kurzform mag zu diesem Anthroponym ferner myk. *de-u-ki-jo* /*Deukiōn*/ MY Au 102.7 (ein Bäcker) gehören.

myk. *re-u-ko-ro-o-pu₂-ru* PY Jn 415.2 /*Leukrōp^hrūs*/ (ein Schmied; s. zur Schreibung bereits in § 20a. oben; zur Lautform in § ? unten) vorausgesetzten */*Leukōb^hrūs*/: das entsprechende λεύκοφρυς taucht im 1. Jahrtausend in einem bei Herodot erwähnten pythischen Orakelspruch (vgl. Hdt, 3.57 ἀλλ' ὅταν ἐν Σίφνῳ πρυτανήια λευκὰ γένηται | λεύκοφρύς τ' ἀγορή, τότε δὴ δεῖ φράδμονος ἀνδρὸς | φράσασθαι ξύλινόν τε λόχον κήρυκά τ' ἐρυθρόν), und zwar umschreibend für „weiss umrandet; weiss“, auf. Offenbar ging dieser Personennamenname also in die poetische (speziell festlandgriechische?) Sprache über, wobei die erste Zwischenstufe der Gebrauch als Beiwort einer Gottheit war (vgl. so Ἄρτεμις Λευκοφρυηνή in Magnesia am Mäander) gewesen sein kann³²⁴.

In diesem Zusammenhang gilt es darauf hinzuweisen, dass mykenische Namen gelegentlich auch als Substantive eine Renaissance erleben: Die Bezeichnung des Hahns lautet im Griechischen ἀλεκτρούων und ist damit mit myk. *a-re-ku-tu-ru-wo* PY An 654.8++ (Eigenname eines ^h*Ek^hetās*) identisch (vgl. schon § 49e. oben).

e.) Auf Grund der obigen Zusammenstellung lässt sich Folgendes festhalten:

- (1) Mykenische (und hier vor allem pylische) Personennamen spielen in der festländischen Tradition eine bedeutend grössere Rolle als im homerischen Epos. Offenbar bleibt besonders auf dem Festland nicht nur die Erinnerung an die mykenische Glanzzeit, sondern in gewissen Familien auch der Gebrauch alter Namen lebendig.
- (2) Abgesehen von /*Eteyokleuēs*/ und /*Adrāstos*/, beide im Mykenischen nur durch Patronymika bezeugt, sind die Träger der später weiter existierenden Namen in mykenischer Zeit keineswegs ranghohe Würdenträger, sondern meist Leute in mittlerer sozialer Stellung (z.B. Handwerker oder Gottesdiener)³²⁵.

³²⁴ Zum Bedeutungswandel von „mit weissen Augenbrauen“ zu „weiss“ vgl. auch κελεινεφής (< *κελαινο-νεφής) „mit schwarzer Wolke“ (als Beiwort des Zeus in Hom., *Il.*, B 412 ++) zu „dunkel, schwarz“ (etwa zu αἶμα in *Il.*, Δ 140++).

³²⁵ Zur Tatsache, dass meist im 2. Jahrtausend von gewöhnlichen Leuten getragene Namen überleben, passt, die Tatsache, dass die mykenischen Titel und hohen Amtsbezeichnungen (ausser /*uanaks*/ und /*g^hasilēus*/, welches aber gemäss § 49d. oben in mykenischer Zeit keine hohe Funktion angibt) im homerischen Epos gar nicht und in der Chorlyrik nur im Falle von /*lāuāgetās*/ (und evtl. /^h*ek^hetās*/; s. in § 57c. oben) fortgesetzt sind.

- (3) Daneben fällt auf, dass auch Stammesheroen und sogar zunächst die im süd- und mittelgriechischen Raum beheimateten, offenbar erst nachmykenischen Halbgötter mykenische Namen tragen. Dies mag im Einklang mit dem bisher Gesagten stehen, wonach die in mykenischer Zeit alltäglichen Personenamen später als altertümlich galten – und damit als würdig genug, Heroen danach zu benennen oder als gewichtige, teils gar enigmatische Appellative in gehobener Sprache zu aufzutreten. Ähnlich ist im übrigen die Verwendung von Personennamen als Tierbezeichnungen zu bewerten: Der Weg wird wohl über Spitznamen (vgl. dt. *Reineke [Fuchs]* zu ahdt. *Reginhart*) geführt haben (s. Risch 1990, 239).

§ 59. Mykenische Vorstellungen und Begriffe im poetischen Wortschatz

a.) Wie bekannt werden im Epos öfters mykenische Prunkstücke erwähnt, teils sogar beschrieben. Solche konnten als Beutestücke, eventuell als geretteter Familienbesitz und vor allem auch als Weihgeschenke längere Zeit erhalten bleiben und somit auch in nachmykenischer Zeit ins Epos aufgenommen werden; auch sie sind daher kein Beweis für das direkte Fortleben mykenischer Dichtung im Epos.

Dennoch bleiben solche Fundstücke bemerkenswert: Wenn so bei Homer Göttinnen als Beiwörter Komposita auf ὄθρονος mit sich führen (so etwa χρυσόθρονος Ἴρις Hom., *Il.*, A 611+, χρυσόθρονος Ἄρτεμις ἀγνή *Il.*, I 533, ἐύθρονον Ἥῳ [lies.: Ἡῶα] δῖαν *Od.*, τ 342 usw.; dazu bei Sappho, 1.1 ποικιλόθρον' ἀθάνατ' Ἀφρόδιτα), so erinnert das an die Prunksessel, welche in den pyllischen Inventarlisten verzeichnet und besonders sorgfältig beschrieben sind: vgl. so etwa PY Ta 707.1 *to-no ku-ru-sa-pi o-pi-ke-re-mi-ni-ja-pi o-ni-ti-ja-pi ... /t^bornos k^brūs's'āp^hi opikelemniāp^hi ornit^hiāp^hi .../* „ein Sessel mit goldenen Lehnen mit Vogelmotiven ...“ (s. weiter unten sub b.). Gold wird dabei in PY Ta 707.1 und 714 ausdrücklich erwähnt. Auch ist sicher, dass solche kostbaren Möbelstücke bunt verziert waren (vgl. etwa PY Ta 714 *to-no we-a₂-re-jo a-ja-me-no ku-wa-no pa-ra-ku-we-ge ... /t^bornos μ^ealeios aiāimenos kuanō barak(u)μē .../* „ein Sessel, mit Kristall, besetzt mit *kuanos* [Blaustein] und Smaragd ...“). Da später Göttinnen (und nur sie) in ihren Heiligtümern auf (vielleicht noch aus mykenischer Zeit stammenden) Thronen oder Prunksesseln sassen oder sitzend dargestellt waren, lag es nahe, sie mit entsprechenden Komposita zu benennen. Dabei setzt das besagte sapphische ποικιλόθρονος offenbar eine alte vorhomerische Kultdichtung in äolischer Metrik voraus (s. dazu Risch 1972).

b.) Unter den Beschreibungen mykenischer Gegenstände hat besonders diejenige von Nestors Becher (δέπας) mit seinen vier Henkeln (οὔατα) in Hom., *Il.*, Λ 632ff. (s. Lorimer 1950, 328ff.) Berühmtheit erlangt³²⁶. Diese Schilderung erinnert stark an mykenische Einträge wie PY Ta 641.2 *di-pa me-zo qe-to-ro-we* *202^{VAS} 1 /*dipas med'd'ōs k^uetrou^umes*/ „ein grösseres Gefäss (Humpen) mit vier ‘Ohren’ (= Henkeln)“.

Ein paar Verse vorher (*Il.*, Λ 628f.) wird im Epos ein (Akk.Sg.) τράπεζα vl ... κυανόπεζαν, ein „Tisch mit Füßen aus *kuanos* (d.h. dessen Füße mit *kuanos* besetzt sind)“ genannt³²⁷. Wiederum finden sich mykenische Parallelen in der Serie PY Ta, wo insgesamt 11 Tische inventarisiert sind, von denen einige gerade an den Füßen mit kostbaren Stoffen eingelegt sind: vgl. so PT Ta 642.3 *to-pe-za ra-e-ja ... e-re-pa-te-jo po-pi ... /torped'd'ā lā^hēiā ... elep^hanteiōdis popp^hi .../* „ein Tisch aus Stein ... mit elfenbeinernen Füßen ...“. An Adjektiven mit Hinterglied ^o*pe-za /^oped'd'ā*/ (< *^o*ped-iā*/) finden sich im Inventar von PY Ta im übrigen (abgesehen vom längst substantivierten *to-pe-za /tor-ped'd'ā*/ „Tisch“ < * „vierfüssig“) noch *e-ne-wo(-)pe-za* PY Ta 642.1, 713.1.3+ „neunfüssig“ bzw. *we-pe-za* PY Ta 713.2 „sechsfüsig“: vgl. etwa PY Ta 642.1 *to-pe-za ... a-ja-me-na a2-ro[]u-do-pi ku-wa-no-qe pa-ra-ke-we-qe[]e-ne-wo pe-[za /torped'd'ā ... aiāimenā ?-op^hi kuanōk^ue barakūēk^ue en(n)euoped'd'ā* „ein Tisch ... eingelegt mit ..., mit *kuanos* und mit Smaragd, neunfüssig“. Im Mykenischen findet sich ^o*pe-za* demnach nur mit Zahlwörtern im Vorderglied. Ein der homerischen Bildung κυανόπεζα entsprechendes Kompositum **ku-wa-no-pe-za* ist zwar (noch) nicht direkt belegt, doch ist der Schritt dazu, ausgehend vom Syntagma *to-pe-za ku-wa-no e-ne-wo(-)pe-za*, gering³²⁸.

c.) Auffallend häufig sind in solchen Inventarlisten (wie PY Ta, Sa KN Sd, So) differenzierend-beschreibende Adjektive auf /-*uent*-/, fem. /-*uesā*/ . Vgl. so etwa:

³²⁶ Vgl. Hom., *Il.*, Λ 632 ff. πὰρ δὲ δέπας περικαλλές, ὃ οἴκοθεν ἦγ' ὁ γεραιός, | χρυσείοις ἦλοισι πεπαρμένον · οὔατα δ' αὐτοῦ | τέσσαρ' ἔσαν, δοιαὶ δὲ | πελειάδες ἀμφὶς ἕκαστον | χρύσειαι νεμέθοντο, δύο δ' ὑπὸ πυθμένες ἦσαν. | ἄλλος μὲν μογέων ἀποκινήσασκε τραπέζης | πλεῖον εὖν, Νέστωρ δ' ὁ γέρων | ἀμογητὶ ἄειρεν.

³²⁷ Vgl. Hom., *Il.*, Λ 628f. ἢ σφωῖν πρῶτον μὲν ἐπιτροίηλε τράπεζαν | καλὴν | κυανόπεζαν εὐξοον, αὐτὰρ ἐπ' αὐτῆς.

³²⁸ Von der Verwendung her noch jünger, ansonsten jedoch mit κυανόπεζα vergleichbar ist hom. ἀργυρόπεζα als Beiwort der Θέτις (z.B. Hom., *Il.*, A 538 = 556, I 410++).

PY Ta 709.2 *e-ka-ra a-pi-qi-to pe-de-we-sa 1 e-ka-ra i-to-we-sa ... 1 /esk^barā amp^hig^uotos ped^uesā 1 esk^barā hist^oesā ... 1/* „eine runde (?) Feuerstelle mit Füßen; eine Feuerstelle mit einem ‘Mast’”; PY Ta 711.3 *qe-ra-na ... qo-u-ka-ra to-qi-de-we-sa *204^{VAS} 1 /k^uernā ... g^uōukarā tork^uid^uesā 1/* „ein Kult(?)Gefäß mit einem Stierkopf (und) mit Spiralen”; PY Ta 713.2 *to-pe-za e-re-pa-te-ja ... pi-ti-ro₂-we-sa ... /torped’d’ā elep^bantejā ... ptil’l’o^uesā .../* „ein elfenbeinerner Tisch ... (sc. verziert) mit Federn ...”; KN Sd 4416++ *i-qi-ja mi-to-we-sa ... /^(b)ikk^uiā milto^uesā .../* „ein rotbemalter Pferdewagen ...”; KN So 4440.b++ *a-mo-ta ... o-da-twe-ta ... /ar^bmota ... odat^uenta .../* „Räder mit ‘Zähnen’ (d.h. mit in die Felge gesteckten Speichen)” bzw. KN So 4431++, PY Sa 791+ *a-mo-ta ... te-mi-dwe-ta ... /ar^bmota termid^uenta .../* „Räder mit ‘Rand’ (d.h. mittels eines speziellen Teils an der Felge befestigten Speichen)”³²⁹.

Ferner dienen solche Adjektive in der Serie PY Fr zur Charakterisierung von Ölsorten: vgl. etwa PY Fr 1217.1++ *e-ra₃-wo pa-ko-we ... /elai^uon sp^bakouen .../* „mit Salbei parfümiertes Öl” oder PY Fr 1203++ *ku-pa-ro-we wo-do-we OLE ... /kuparouen uordouen (elai^uon)/* „mit Zyperngras (und) Rosen parfümiertes Öl”.

All dies erinnert an die bei Homer zahlreichen, im ganzen formelhaft verwendeten Adjektive auf °εντ-, die sich sehr oft am Versende (als °όεντα, °όεσσα usw.) finden³³⁰. Die homerischen Adjektive stellen allerdings eine jüngere Entwicklungsphase dar: Während im Mykenischen /°o-uent-/ auf die Ableitungen von o-Stämmen beschränkt ist (s. Lejeune, *Mémoires*, II, 11ff. sowie III, 174f.), hat sich bei Homer der Gebrauch von °ό-εντ- bedeutend erweitert bzw. °ό-εντ- zu einem eigentlichen Suffixkonglomerat entwickelt (s. Risch, *Wbldg.*, 151ff.). Immerhin ist es auch bei Homer möglich, hinter gewissen Bildungen Älteres zu erkennen: So könnte hom. (fem.) φοινικόεσσα Hom., *Il.*, K 133+ (welches trotz langem /i/ in φοινῖκ- als /- ~ - x/ gemessen wird!) älteres *φοινῖκφεσσα, τερμιόεντα Hom., *Od.*, τ 242 (bzw. τερμιόεσσα Hom., *Il.*, Π 803) älteres *τερμιδφέντα (vgl. myk. *te-mi-dwe-ta*) verbergen. Gesamthaft lässt sich also sagen, dass, was im Mykeni-

³²⁹ Zur Bedeutung der Adjektive (Nom./Akk.Pl. ntr.) *o-da-twe-ta* bzw. *te-mi-dwe-ta* vgl. Ruijgh 1976, 12ff. sowie 1979b, 211ff. – Die verschiedenen Schreibweisen der Adjektive (so **te-mi-de-we-ta*) und *o-da-twe-ta* (so *o-da-tu-we-ta*, *o-da-ke-we-ta*, *o-da-ku-we-ta* sind in § 11. zu *71 bzw. *87 oben sowie in § ? unten besprochen.

³³⁰ Vgl. auch die beliebte Formel ἔπεα πτερόεντα προσηύδα Hom., *Il.*, A 201++.

schen als sachlich differenzierendes Adjektiv dient, im ersten Jahrtausend vorwiegend als poetisches Beiwort weiterlebt³³¹.

d.) Die mykenischen Fachtermini für kunstvolle Ausschmückung von Möbeln u.ä. lauten *a-ja-me-no* KN Sd 4408.b++, PY Ta 707.1.3++ /aiāimenos/ (< *h₂ie-h₂i-menos) und *qe-qi-no-me-no* PY Ta 707.2++ /g^heg^hinomenos/ bzw. finit (3.Pers.Sg.Perf. med.) *qe-qi-no-to* PY Ta 642.2f. /g^heg^hinōtoi/. Letzteres wird von Heubeck 1967 überzeugend als „mit geschnitzten Figuren oder Ornamenten verziert“ erklärt und etymologisch als *„verlebendigt“ (zu */g^hiō-/ „leben“ < *g^hiōh₃-) gedeutet. Im Kontrast dazu wird mit *a-ja-me-no* die Verkleidung mit (aufgenagelten, allenfalls eingelegten) Plättchen aus Gold, Elfenbein u.ä. angegeben.

Das Verbum */g^hinō-/ ist dabei in der epischen Sprache im Verbaladjektiv *δινωτός* fortgesetzt: vgl. Hom., *Il.*, Γ 391 *δινωτοῖσι λέχεσσι*; *Od.*, τ 56 (*κλισίην*) *δινωτήν ἐλέφαντι καὶ ἀργύρῳ*; *Il.*, N 406f. (*ἀσπίδα*) *ῥινοῖσι βοῶν καὶ νόροπι χαλκῶ δινωτήν*. Dabei mag sich in *Il.*, Γ 391 die ursprüngliche Bedeutung von *δινωτός* gehalten haben (das dort erwähnte Bett kann ohne weiteres mit Schnitzarbeiten verziert sein). Ansonsten hat sie sich gegenüber myk. *qe-qi-no-me-no* deutlich verschoben: in *Od.*, τ 56 steht *δινωτός* so im Sinne des früheren *a-ja-me-no* (der Schild ist mit Leder und Bronze besetzt).

Für „kunstvolle Herstellung“ (durch Männer oder Frauen) wird bei Homer daneben das (meist aoristische) Verbum *ἀσκέω* verwendet: vgl. etwa Hom., *Il.*, Σ 592 *Δαίδαλος ἤσκησεν (χορόν) καλλιπλοκάμῳ Ἀριάδῃ*; *Od.*, α 439 *ἢ μὲν τὸν πτύξασα καὶ ἀσκήσασα χιτῶνα*; *Od.*, ψ 189 *ἐν λέχει ἀσκητῶι*. Es ist durchaus wahrscheinlich, dass dieses Verbum im Mykenischen noch eine speziellere Bedeutung, nämlich „ein halbfertiges Produkt noch besonders ausschmücken“ aufweist: belegt sind davon die Nomina agentis (Nom.Pl.) *a-ke-te-re* PY Jn 832.1+ /askētēres/ bzw. (Nom.Pl. fem.) *a-ke-ti-ri-ja* (°ra₂) KN Ai 739.1+, PY Aa 815++, TH Of 36.1f., MY Fo 101.10 /askētriai, -tir'r'ai/ (vgl. Killen 1979, 165ff.).

³³¹ Dem mykenischen Gebrauch entspricht am ehesten noch hom. *ῥοδόεντι δὲ χρίεν ἐλαίῳι* (Hom., *Il.*, Ψ 186), welches direkt mit myk. *e-ra₃-wo wo-do-we /elaiyon mordoymen/ (s. oben im Text) gleichzusetzen ist. – Ausserhalb der Dichtung ist das Suffix vor allem bei geographischen Namen beliebt, was zumindest indirekt bereits auf mykenische Zeit zurückgeht (vgl. Heubeck 1961). In der Umgangssprache lebt es ausserdem in einigen Speisebezeichnungen wie *οἰνοῦττα* „Gerste mit Wein (Wasser und Öl) gemischt“ (Ar., *Pl.*, 1121), *πλακοῦς* (Gen. °oūntoc) „flacher Kuchen“ (Ar., *Ach.*, 1125) usw. fort.

§ 60. Zur dichtersprachlichen Rezeption mykenischer Stiernamen

a.) Auf über 20 Tafeln und Tafelfragmenten sind in der knossischen C(h)-Serie Stiere paarweise registriert. Vgl. so etwa

KN Ch 897 *e-po-ro-jo to-ma-ko wo-no-qo-so-qe* BOS^m ZE 1 „*Ep^horos* (Gen.Sg.): *Stomargos* und *Woin^ōk^us*, 1 Paar Stiere“.

Einige dieser Stierbenennungen wie *to-ma-ko* und *wo-no-qo-so* sind sicherlich, andere wahrscheinlich Farbbezeichnungen³³². Da es ohnehin nahe liegt, Haustiere nach äusseren Merkmalen zu benennen, darf man davon ausgehen, dass die überwiegende Mehrzahl dieser Namen die Färbung oder auffällige Zeichnung des Felles angeben. Im einzelnen handelt es sich um:

a₃-wa KN C 937, *a₃-wo-lo* KN Ch 896++ /*Ai^uolos*/, *a₃-zo-ro(-qe)* KN Ch 1034 /*Aid^d'olos*/ (< */*Aigiolos*/ < */*Aigiolos*/) oder /*Aisk^bros*/, *ke-ra-no(-qe)* KN Ch 896 /*Kelainos*/, *ko-so-u-to* KN Ch 900 /*Ksout^bos*/, *po-da-ko(-qe)* KN Ch 899+ /*Podargos*/, *to-ma-ko* KN Ch 897+ /*Stomargos*/ bzw. mit lautlicher Variante *tu-ma-ko* KN C 973 /*Stumargos*/ (s. in § 36b. sub (7) oben), *wo-no-qo-so* KN Ch 897 /*U^ooin^ōk^us*/.

Bis zum letztgenannten Namen leben alle in der späteren Dichtersprache weiter, dienen also als poetische Wörter³³³. Die folgenden Ausführungen sollen dies im einzelnen illustrieren.

b.) *a₃-wo-ro* KN Ch 896, 898, 1029, 5754, 5938 /*Ai^uolos*/ bedeutet offensichtlich „gescheckt, gefleckt“, vielleicht präziser „schwarz-“ bzw. „braungefleckt“³³⁴. Der in KN C 937 verzeichnete Stiername *a₃-wa* wird am ehesten eine Kurzform hierzu, also etwa /*Ai^uā(n)s*/³³⁵, darstellen.

³³² S. generell zu den Stiernamen Lejeune, *Mémoires*, II, 379ff., Mühlestein, *Namensstudien*, 12ff. sowie zuletzt Killen 1992/93.

³³³ Rätselhaft bleiben als Stiernamen *wa-no(-qe)* KN Ch 5724 und *ʃpa-ko(-qe)* KN Ch 5728 (s. für allfällige Deutungen Aura Jorro, *DMic*, II, 75 bzw. 406). Verschieden zu ergänzen sind ferner *-ʃk^o* KN Ch 899 sowie *-ʃno-qe* KN Ch 7047, 7066.

Das Boonym *a₃-wa* KN C 973 wird unten sub h.) behandelt.

³³⁴ Dies bewegt Chantraine, *DELG*, 37, mit einer ursprünglichen Bedeutung „vif, rapide“ zu rechnen.

³³⁵ Ob *a₃-wa* mit dem Heroennamen Αἴας, °avt- gleichzusetzen ist (wie etwa Mühlestein, *Namensstudien*, 12ff. meint), ist zweifelhaft.

*/Aimolos/*entspricht späterem αἰόλος, welches für die Griechen mit ποικίλος (daneben allerdings auch [wie etwa von Hesych 2034] mit ταχύς, εὐκίνητος) gleichgesetzt wird. Bei Homer steht es in σάκος αἰόλον (Hom., *Il.*, H 222, Π 107), τευχέ' ... αἰόλα (*Il.*, 294f.), αἰόλος ἵππος (*Il.*, T 404), σφήκες ... αἰόλοι (*Il.*, M 167), αἰόλος οἶστρος (*Od.*, χ 300) u.a.m. Dazu kommen verschiedene Komposita: κορυθαἰόλος Ἴκτωρ (36mal in *Il.*), παναἰόλος ζωστήρ (*Il.*, Δ 186 ~ K 77++) usw., αἰολοπώλους ἀνέρας (*Il.*, Γ 185 ~ h. Hymn., *Ven.* 137), αἰολοθώρηξ (*Il.*, Δ 489++), αἰολομίτρην (*Il.*, E 5) u.a.m. sowie daneben (Προμηθεά) ποικίλον αἰολόμητιν Hes., *Th.* 511.

Ein Bedeutungsansatz für αἰόλος, welcher allen Stellen gerecht würde, scheint hier nicht möglich. Jedoch wird man von Vorteil – wie bereits bei myk. *a3-wo-ro* – von „gescheckt“ ausgehen: So zunächst beim Beiwort für Pferde (vgl. auch αἰολόπωλοι; in *Il.*, T 404f. πόδας αἰόλος ἵππος Ξάνθος ist allerdings schon eine übertragene Bedeutung anzusetzen) und andere Tiere (s.u.), danach auch beim Schild des Aias (vgl. *Il.*, H 222f. σάκος αἰόλον ἑπταβόειον ταύρων ζατρεφέων). Dieser mag ursprünglich mit geschecktem Fell bezogen gewesen, die achte bronzene Schicht erst nachträglich hinzugekommen sein³³⁶. Sobald allerdings der Metallbezug die Regel wurde, konnte αἰόλος auch als „funkelnd (o.ä.)“ verstanden werden. Daher wird bei Homer αἰόλος häufig neben metallenen Waffen (τεύχεα Hom., *Il.*, E 294f.; vgl. auch die verschiedenen Komposita oben) verwendet.

Man darf ferner vermuten, dass der Name Αἴολος für den Verwalter der Winde (ταμίης ἀνέμων; s. *Od.*, κ 2ff. – alle späteren Belege dürften von dieser Stelle abhängig sein) daher rührt, dass mit dem *αἰόλο' ἄσκος ... βόειος (o.ä.; vgl. *Od.*, κ 19 δῶκε δέ μ' ἐκδείρας ἄσκον βοὸς ἐννεώροιο), in dem alle widrigen Winde eingeschlossen waren, ursprünglich der „aus dem Fell eines gescheckten Rindes hergestellte Schlauch“ gemeint war. Daraus konnte (gewiss schon in vorhomerischer Zeit) die Umdeutung des Genitivs *αἰόλοο als Name des Herstellers und Herrn dieses magischen Schlauches erfolgen.

Analog wird αἰόλος als Attribut einer Schlange (*Il.*, M 208 Τρῶες δ' ἐρρίγησαν ὅπως ἴδον αἰόλον ὄφιν; ähnlich Hes., *Th.* 300) sowie des Panzers einer Schildkröte (h. Hymn., *Merc.* 33 αἰόλον ὄστρακον, ἐσσι, χέλυσ ὄρεσι ζώουσα) zuerst einmal „mit farbigen Flecken“ bedeuten. Davon dürfte dann die Verwendung neben widrigen Insekten und Maden ausgehen.

³³⁶ S. dazu Mühlestein, *Namensstudien*, 49f.: Dass der Schild σάκος primär nur mit gesprenkeltem Fell bezogen war, zeigt das Beiwort ποικίλον ... σάκος (Hom., *Il.*, K 149). Vgl. ferner Lorimer 1950, 187.

Schliesslich fällt auf, dass Hesiod αἰόλος als Variante und Synonym von ποικίλος verwendet: vgl. so hes. αἰολόμητιν (Hes., Th. 511; °της frgm. 10.2) neben hom. ποικιλομήτην (Hom., *Il.*, Λ 482; *Od.*, γ 163++)³³⁷.

Aus dem bisher Gesagten lassen sich folgende Schlüsse ziehen: Im Mykenischen liegt – indirekt als Stiername *a3-zo-ro* bezeugt – ein Adjektiv */aiolos/* „gescheckt, bunt“ vor, dessen Bedeutung jedem Tierkenner vertraut ist. Bereits in der Zeit vor Homer hat sich aus diesem nicht mehr richtig verstandenen Wort ein poetisches Beiwort „schnell“, „sich rasch bewegend“, „funkelnd“ o.ä. entwickelt. Umgekehrt scheint αἰόλος bei Hesiod und generell in festlandepischer Tradition (vgl. αἰόλον ὄστρακον h. Hymn., *Merc.* 33) zumindest in der alten Bedeutung „bunt“ (bei Menschen auch „verschlagen“) noch bekannt zu sein; nicht zuletzt setzt er es ins gleiche Bedeutungsfeld wie ξουθός (s.o.). Der Gebrauch in der späteren Dichtung (vor allem der Tragödie) zeigt eine reiche Entfaltung von αἰόλος, zeigt ansonsten aber nichts Neues.

d.) *a3-zo-ro* KN Ch 1034 bleibt in der Interpretation kontrovers. Denkbar ist zweierlei:

Erstens kann eine Ableitung */Aid'd'olos/* < **/aigio-lo-/* als Ableitung zum Stoffadjektiv **/aigio-/* „aus Ziege, Ziegen-“, also „ziegen-, rehfärbig“ (vgl. auch lat. *capreolus* „Reh“) vorliegen.

Zweitens kann *a3-zo-ro* als */Aisk^hros/* verstanden werden, da ein Zeichen der z-Serie gelegentlich die Konsonantenverbindung */sK/* reflektieren kann (s. Méndez Dosuna 1991/93b und in § ? unten). Homerisches αἰσχρός wird in der Regel übertragen im Sinne von „vorwurfsvoll; schändlich“ verwendet. Für konkreten Gebrauch als „äusserlich hässlich“ ist immerhin h. Hymn., *Ap.* 197f. ... οὐτ' αἰσχροῖ μεταμέλεται οὐτ' ἐλάχεια | ἀλλὰ μάλα μεγάλη τε ἰδεῖν καὶ εἶδος ἀγῆτην (Ἄρτεμις) beizubringen. Für ein Rind am passendsten ist jedoch der bei H., *Art.* 64.9 τὸ δὲ σχῆμα αἰσχρὸν τοῦ χλωμάτος ἀνάγκη εἶναι vorliegende Gebrauch: das *a3-zo-ro* */Aisk^hros/* genannte Rind könnte seinen Namen also einem körperlichen Defekt, am ehesten Lahmheit, verdanken.

³³⁷ Der Stammesname der Αἰολῆς, bezeugt seit Hes., *Op.* 636 Κύμην Αἰολίδα προλιπὼν sowie frgm. 9.2 Δῶρός τε Εὐθός τε καὶ Αἰόλος ἱπποχάρμης (die drei Söhne des Ἴλλην), ist vom homerischen Sprachgebrauch unabhängig. Dass hier der Ausgangspunkt bei einem αἰόλος „gescheckt; bunt“ liegt, ist plausibel: Denn Hesiod versetzt αἰόλος in frgm. 9 offensichtlich in dieselbe semantische Sphäre wie ξουθός. Vgl. hierzu ähnlich auch Wathelet, *Traits éol.*, 105f.

e.) *ke-ra-no* KN Ch 896, 897 /*Kelainos*/ „schwarz“ entspricht homerischem *κελαινός* wie in den Formeln *αἶμα κελαινόν* (Hom., *Il.*, Λ 829++, *Od.*, λ 98++), *δέρμα κελαινόν* (*Il.*, Z 117), *κῶμα κελαινόν* (*Il.*, I 6), *κελαινή νύξ* (*Il.*, Λ 356), *κελαινήτι λαίλαπι* (*Il.*, Λ 747) u.a.m. (vgl. auch das Kompositum *κελαινεφής* in Anm. 324 oben). Auch später ist das Wort poetisch (so u.a. in der Tragödie) verwendet.

f.) *ko-so-u-to* ist nicht nur wie in KN Ch 900 Stiername, sondern zusätzlich in PY Jn 389.13 Anthroponym eines Schmieds. /*ksout^bos*/ bezeichnet also die Haarfarbe und wird wie /*ksant^bos*/ (s. schon myk. PN *ka-sa-to* KN Vc 7537+, PY An 39.6+, MY Go 610.3+) und /*purmos*/ (s. schon myk. PNfem. *pu-wa* KN Ap 639.11) für Menschen wie Tiere verwendet. Im Gegensatz zum oben sub b.) behandelten *αἰόλος* kommt *ξουθός* bei Homer nicht vor. Frühester Beleg ist Hes., frgm. 9.2, worin neben *Δῶρος* und *Αἴολος* als Stammvater eines dritten Stammes *Ξοῦθος* genannt ist. Zwar fehlt die Fortsetzung, doch spricht nichts dafür, dass der Dichter an einen uns unbekanntem, sich nach *Ξοῦθος* nennenden Stamm denkt. Vielmehr sind hier die Ionier gemeint, und der Name *Ξοῦθος* ist als Pendant zu *Αἴολος* erfunden, weil sich in den Augen des Dichters *ξουθός* und *αἰόλος* semantisch nahestehen.

Spätestens seit Anfang des 5. Jahrhunderts setzen die direkten, ausschliesslich dichtersprachlichen Belege für *ξουθός* ein³³⁸: vgl. so *ξουθηῖσι περυγέσσι* h. Hymn., 33.13 (an die Dioskuren), ähnlich Bacch. 5.17f. (vom Adler); *ξουθα ... ἀηδών* A., Ag. 1142ff. (dazu Ar., *Av.*, 676); *ξοῦθος ἰππαλεκτρῶν* A., frgm. 134 (dazu Ar., *Pax*, 1177 et. al.); ferner zu Bienen bei Soph., Eur. u.a. Von den späteren Zeugnissen verdient *ξουθός* bei Opp., C., 3.297 (vom Aussehen des Wolfs) Beachtung.

Eine klare Bedeutung von *ξουθός* ist offensichtlich nicht bekannt. Sowohl die antiken als auch die modernen Philologen und Lexikographen rechnen mit verschiedenen Ansätzen wie „tönend, trillernd; schnell, flink; gelb“. Dabei wird meistens die schnelle Bewegung in den Vordergrund gestellt. Gerade die ältesten Zeugnisse sprechen jedoch für eine Farbbezeichnung „gelblich-grau“ (bei Menschen etwa „aschblond“), was durch den myk. Stiernamen *ko-so-u-to* bestätigt wird.

g.) *po-da-ko* KN Ch 899, 1029 /*Podargos*/ entspricht bei Homer *Πόδαργος* als Namen eines Pferdes von Hektor (Hom., *Il.*, Θ 185) bzw. des

³³⁸ Daneben sind als Personennamen *Ξοῦθος* sowie *Ξουθίας* gelegentlich bezeugt (s. Bechtel, *Hist. Pers.*, 575 sowie SEG 16, Nr. 497.22 [Chios, 3./2. Jahrh.], SEG 20, Nr. 735b, Col. II.113 [Kyrene, Ende 4. Jahrh.]).

Menelaos (*Il.*, Ψ 295) sowie in Ἄρπυια Ποδάργη (*Il.*, Π 150, Τ 400) als Mutter von Achilleus' Pferden. Später dient πόδαργος vereinzelt auch als Adjektiv (so Lyc. 166).

Das Kompositum Πόδαργος geht dabei aus Umkehrung des als Typus ererbten ἀργίποδ- (vgl. ἀργίποδες κύνες *Il.*, Ω 211) hervor (s. Risch 1944, 32f.); das Adjektiv ἀργός (bei Homer vor allem κύνες ἀργοί *Il.*, Α 50, Σ 283, *Od.* β 11, ρ 52 = υ 145; κύνες πόδας ἀργοί *Il.*, Σ 578; daneben auch von Gänsen [*Od.*, ο 161] und Rindern [*Il.*, Ψ 30]) stammt vermutlich von */argros/ < *h₂rg̃-ró³³⁹ (vgl. auch altind. ṛjrá-). Umstritten ist jedoch die Bedeutung: „weiss, hellglänzend“ oder „schnell“. Für ersteres spricht heth. ḫarki- „weiss“ (< *h₂arḡi-) sowie der Umstand, dass das Wort für „Silber“ in den meisten Sprachen von eben dieser Wurzel *h₂arḡ- abgeleitet ist (vgl. griech. ἄργυρος, lat. *argentum* usw.). Umgekehrt scheinen weissfüssige Tiere als besonders schnell gegolten zu haben. ἀργός wird ursprünglich also „weiss, hell“ bedeutet haben.

Ebenso ist der myk. Stiername *po-da-ko* nun als „Weissfüssler“ zu verstehen. Dagegen wird Homer den Namen als „schnellfüssig“ verstanden haben. Die Bedeutung „schnell“ liegt für ἀργός ferner dem vorhomerischen Schiffsnamen Ἄργώ (vgl. Hom., *Od.*, μ 70) zugrunde.

h.) *to-ma-ko* KN Ch 897, 898 bzw. als Variante *tu-ma-ko* KN C 973 /*stom*^o, *stumargos*/ ist wie obiges /*podargos*/ und vermutlich sogar nach dessen Vorbild gebildet. Die Bedeutung ist sicher als „mit weissem Maul“ zu veranschlagen (s. Mühlestein, *Namensstudien*, 14ff.).

In Anlehnung an die oben sub g.) geschilderte Umdeutung von ποδαργός zu „mit schnellen Füßen“ wird auch στόμαργος später im Sinn von „mit schnellem, d.h. dreistem Mundwerk“ verstanden und auf Menschen übertragen (s. so A., *Th.* 447 sowie Soph. und Eur.; vgl. ferner γλώ]σσαργος Pi., frgm. 140b.13).

Überhaupt zeigen die Komposita auf °αργος im 1. Jahrtausend auffällige Verhältnisse bezüglich ihrer Bedeutung: Nach ποδαργός in der sekundären Bedeutung „schnellfüssig“ kann so etwa χαλαργός „mit schnellen Hufen“ (bei S., *El.* 861L sogar Beiwort zu ἄμιλλα „Pferderennen“) entstehen. Umgekehrt bleibt ausserhalb der hohen Dichtung der Wortsinn „weiss“ gerade bei Tierbezeichnungen erhalten: vgl. so πύγαργος „mit weissem Hintern“ als Bezeichnung einer Gazellenart bei Hdt. 4.192 bzw. einer Adlerart bei Archil., frgm. 313 (Gegensatz zu μελάμπυγος frgm. 178)

³³⁹ Das homerische Syntagma κύνες ἀργοί erweist sich durch den ved. Personennamen Ṛjī-śvan- RV 1.51.5d++ (wörtl.: „weisse Hunde habend“) als erbt. Vgl. hierzu Schmitt, *Idg. Dichterspr.*, 240 und 244ff.

und Arist., *HA* 618^b.19; ferner πελαργός „Storch“ bei Ar., *Av.* 1355, Pl., *Alc.* I.135d u.a.m. (mit Vorderglied */pelā-/ „Haut“ ?; vgl. ἐρυσί-πελας, wörtl. „mit roter Haut“, dann Bezeichnung verschiedener Krankheiten).

Alles in allem bleibt demnach bemerkenswert, dass in der nichtpoetischen Sprache die Bedeutung „weiss“ und damit der ältere, mykenische Sprachgebrauch besser erhalten scheint.

i.) *wo-no-qo-so* KN Ch 897 /U`oinōk^s/ „weinfarbig“, d.h. etwa „dunkelbraun“, findet sich bei Homer im Epitheton οἴνου in Formeln wie βόε οἴνοπε (Hom., *Il.*, N 703 ~ *Od.*, v 32) sowie 17mal in οἴνοπι (°α) πόντωι (°ον) wieder. Ausserdem steht es bei Alkaios, 298 .11 (Page) κᾶτ' οἴνοπα [πόντον? (in der Schilderung eines Sturmes).

k.) Der Herkunft nach sind die oben sub b. - i. erläuterten Benennungen der knossischen Stiere teils namensartige Komposita (s. /*Podargos*/, /*Stomargos*/, /U`oinōk^s/), teils Simplicia (vgl. /*Aimolos*/, /*Kelainos*/, /*Ksout^bos*/). Während erstere durchsichtig sind, scheinen letztere etymologisch oft dunkel und gelegentlich ungriechisch (vgl. etwa /*Ksout^bos*/). Es fällt auf, dass die für Stierbezeichnungen eingesetzten mykenischen Bildungen auch bei Homer erscheinen, dort allerdings in poetisch verfremdeter Form. Der ursprünglichen Verwendung viel näher stehen in der Regel die Verwendungsweisen in Prosa und festländischer Dichttradition.

§ 61. Schlussbetrachtungen: Mykenisch und jüngere Dichtersprache

Die in § 58. - 60. oben ohne Anspruch auf Vollständigkeit vorgeführten Beispiele sind gewiss nicht alle gleich aussagekräftig. In manchen Fällen können die Anklänge poetischer Wörter ans Mykenische zufällig sein, vielleicht auch anders erklärt werden. Dennoch bleibt genug Material übrig, welches gesamthaft dafür spricht, dass nicht nur die Alltagssprache (besonders in Wortschatz und -bildung) stark durch das Mykenische bestimmt ist (s. in § 50b. oben), sondern auch die Dichtersprache bzw. die Dichtersprachen, welche sich in der ersten Hälfte des 1. Jahrtausends entwickeln, Mykenisches in besonderer Weise weiterpflegen.

Wie die in mykenischer Zeit geläufigen Personennamen später augenscheinlich ein besonderes Prestige geniessen (s. in § 58. oben), wirken auch manche im Mykenischen alltägliche Begriffe und Bildungen – gerade weil sie nicht mehr gebräuchlich und nur mehr wenig verständlich sind – für die späteren Dichter besonders feierlich und für eine gehobene Sprachwahl bestens geeignet. Dass hierbei manche Formen und Wörter (wie etwa δινωτός in § 59d. oben, αἰόλος, ξουθός, πόδαργος usw. in § 60b.ff. oben

u.a.m.) missverständlich aufgenommen und daher umgedeutet werden, fällt nicht weiter ins Gewicht³⁴⁰. Wie bei den Personennamen zeigt sich auch beim übrigen Wortschatz auf dem griechischen Festland (Peloponnes und östliches Mittelgriechenland) im Vergleich zum ostionischen (homerischen) Epos eine nachhaltigere Wirkung des Mykenischen.

Wenn die Erinnerung an die mykenische Zeit (und die mykenische Sprache) in den verschiedenen Ausprägungen der griechischen Dichtersprache weiterlebt, so bedeutet dies allerdings nicht zwangsläufig, dass solche Ausdrücke wie etwa die Adjektive auf /-*uent-*/ (s. in § 59c. oben), Farbbezeichnungen wie /*ai̯olos*/, /*ksout^bos*/ usw. (s. in § 60b.ff. oben) bereits in einer allfälligen mykenischen Dichtersprache – von welcher wir konkret beinahe nichts wissen (s. in § 56f. oben) beliebt waren. Plausibler bleibt, dass sie erst in nachmykenischer Zeit poetisch geworden sind.

³⁴⁰ Von den Formen, deren Funktion nicht mehr richtig bekannt war und welche dennoch (oder gerade deshalb) gerne in der epischen Sprache (und teils auch Chorlyrik) Aufnahme fanden, ist in erster Linie die Kasusendung -*ϕι* zu nennen (s. in 57a. oben). Auch dieses Morphem muss nicht direkt vom Mykenischen in die Dichtersprache geflossen sein, sondern war vermutlich auch in früher nachmykenischer Zeit zunächst weiter verbreitet.